

Fremde Taufsymbole auf dem Vormarsch

Kirchen schmücken sich zunehmend mit «Erinnerungsorten», folgen aber nicht immer dem guten Geschmack

Die reformierte Taufpraxis wird derzeit angereichert. Was ist davon zu halten?

Herbert Pachmann – In manchen Regionen könnte man fast von einem Boom sprechen, mit dem bisher unbekannte Symbole in den Kirchen Einzug halten. Installiert werden «Taufersinnerungs-orte» – häufig in Gestalt von Bäumen, aber auch von Nestern mit Küken, Netzen mit Fischen, Regenbogen, Schmetterlingen, Wassertropfen und Ähnlichem. Für jeden Täufling wird ein Symbol angebracht, welches später in einem Taufersinnerungs-Gottesdienst den Eltern wieder zurückgegeben wird. Vorbilder für diese Praxis gibt es in der langen Kirchengeschichte nicht. Folglich wird nach eigenen Ideen gestaltet und interpretiert. Manche Kirchenmitglieder freut diese verspielte Sinnlichkeit, andere sind irritiert und fragen, was das eigentlich soll.

Unterschiedliche Deutungen

Die Fachgruppe Gottesdienst der Aargauer Landeskirche wollte der Sache auf den Grund gehen und hat das Berner Kompetenzzentrum Liturgik beauftragt, theologisch und ästhetisch zu prüfen, was von dieser Entwicklung zu halten sei. Federführend in dieser Sache wurde der Kunsthistoriker Johannes Stückelberger, der nun eine 20-seitige Studie unter dem Titel «Taufbäume und andere Taufersinnerungsorte» vorgelegt hat.

Darin wird festgehalten, dass die Bedeutung der jeweiligen Symbolik auf den Webseiten der Gemeinden unterschiedlich erklärt und begründet wird. So werde der Baum in seiner Symbolik für Wachstum, Blühen und Fruchtttragen auf das Leben der Kinder, aber ebenso auf die Zukunft der Kirchgemeinde bezogen. Davon werden weiterführende, bisweilen beliebige Deutungen abgeleitet. So muss der Baum erhalten «für das Leben, das von Gott her nimmt und an

andere weitergibt: sozusagen für ein gelingendes Leben, Lebenskraft, Zuversicht, Mut, Standfestigkeit, Selbständigkeit».

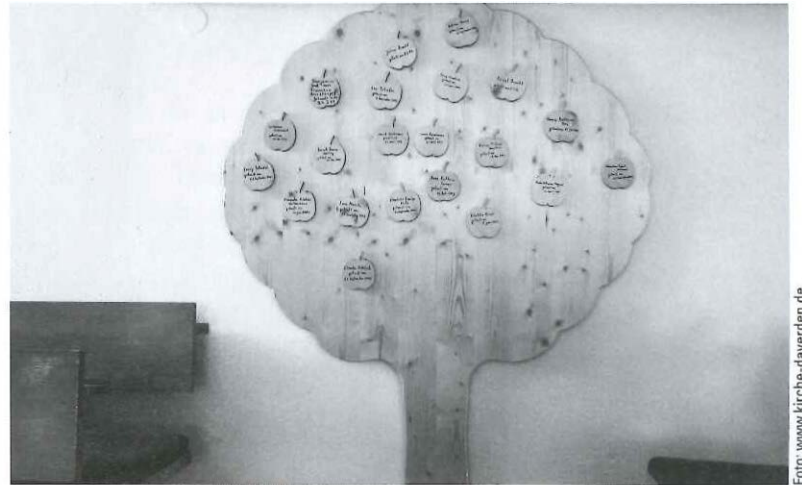
Sichtbarkeit und Sinnlichkeit

Die Studie zeigt auch die Gründe für den Wunsch nach neuen Symbolen auf. An erster Stelle stehe dabei das Bedürfnis nach Sichtbarkeit und mehr Sinnlichkeit. Die Kargheit der symbolarmen und liturgiedistanzierten reformierten Kirche werde immer mehr in Frage gestellt. Ein weiterer Grund sei in der heute stark ausgeprägten Erinnerungskultur zu sehen. «Sie findet ihren Niederschlag darin, dass alles fotografisch dokumentiert wird, dass immer grössere Datenbanken und Archive angelegt werden.» Mit den Taufbäumen, so Stückelberger, werde einem ähnlichen Bedürfnis nach bildhafter Dokumentation entsprochen.

Schliesslich spiele es auch eine Rolle, dass Menschen ihre Spiritualität zunehmend im Dialog mit der Natur leben wollten. Ein weiterer Grund beziehe sich auf das «Konzept des tauforientierten Gemeindeaufbaus», welches die Eltern auf ihrem religiösen Erziehungsweg begleiten und zu Taufersinnerungsfeiern einladen will. Dabei könnten die verschiedenen Eltern miteinander in Kontakt kommen und sich auf diese Weise Gemeinde neu bilden. Ausserdem zähle noch das theologische Argument, dass die Taufe nicht auf einen Akt begrenzt sei, sondern «als Prozess, als Vergewärtigung einer Lebensperspektive» erfahren werden solle.

Baum und Früchte

Während die Taufe die unbedingte Annahme des Menschen durch Gott symbolisiert sowie seine Aufnahme in die Gemeinschaft der Christen, liege laut Studie das Problem der neuen Taufsymbole darin, dass sie «eigene Bedeutungsfelder eröffnen, deren Bezug zur Taufe schwer erkennbar oder sogar missverständlich ist».



Jeder neu Getaufte darf als Äpfelchen am Taufbaum hängen.

So sei zu fragen, was der Taufbaum mit dem Baum des Lebens oder dem Baum der Erkenntnis zu tun habe. «Theologisch wird man es irgendwie hindrehen können..., wie aber bringt man den Apfel mit der Taufe in Verbindung, der in der Geschichte das Objekt der Versuchung ist, dessen Verzehr zur Vertreibung aus dem Paradies führte?»

Im Neuen Testament wiederum sei der Baum vor allem ein eschatologisches Motiv: guter Baum – gute Früchte, schlechter Baum – schlechte Früchte. Wenn Taufbäume als «Hoffnungszeichen» für die Zukunft der Gemeinde beschrieben werden, sei dies «problematisch, insofern die Kinder auf die Weise instrumentalisiert werden. Die mit der Taufe verbundene Auferstehungshoffnung bezieht sich auf das Leben der Getauften und nicht auf das Fortbestehen der Kirche.» Ähnlich verhalte es sich mit den Nestern, Schmetterlingen und Fischen als Taufsymbolen. Stückelberger gibt zu bedenken, dass die neuen Symbole zu einer Diffusion führen können, durch welche die eigentlichen Zeichen der Taufe geschwächt statt gestärkt werden.

Auch der Standort neuer Elemente sei sorgsam zu wählen. Im Chorraum würden sie als weitere liturgische Orte wahrgenommen, was sie nicht sind. Folglich hätten Bäume, Äpfel oder Vögel ihren Platz als Erinnerungsorte eher im

hinteren, jedenfalls nicht im liturgischen Bereich der Kirche. Schliesslich rät die Studie davon ab, die Symbole zum Teil der Tauf liturgie zu machen. Sie sollten vielmehr klar deklarierte Erinnerungssymbole bleiben.

Ästhetisches Niveau

Die Studie spricht sich nicht grundsätzlich gegen neue Taufsymbole aus, will aber für einen reflektierten Umgang mit ihnen sensibilisieren. So gibt sie zu bedenken, dass Motive wie Baum, Regenbogen und Schmetterling allzu verbraucht sind und sehr an den Kontext von Kindergarten und Schule erinnern, ihnen das spezifisch Kirchliche hingegen fehlt. Stückelberger plädiert dafür, die alten, traditionellen Symbole wie Wasser, Licht, die Osterkerze oder das mit Fotos versehene Taufbuch zu pflegen oder neu zu kultivieren. Selbst der Taufstein verdiene in manchen Kirchen mehr Beachtung.

Und zur Ästhetik im Kirchenraum wird angemerkt, dass «Veränderungen und neue Elemente sich ästhetisch auf dem gleichen Niveau bewegen sollen wie das bereits Vorhandene. Tun sie dies nicht, wirken sie immer wie Fremdkörper und Provisorien.» Darum sollten neue Elemente von Fachleuten geschaffen werden, die das gestalterische und künstlerische Handwerk beherrschen. Gefordert seien Qualität und Individualität.